

Die Ausgrabungen auf der Burg Rodenberg bei Rotenburg an der Fulda

Erste Ergebnisse zur Baugeschichte anhand der archäologischen Untersuchung von 1976

Eike Henning Michl

1. Einleitung

Seit Jahrhunderten begeistern und faszinieren die zahlreichen mittelalterlichen Burgen der deutschen Kulturlandschaft Laien wie Wissenschaftler gleichermaßen und sind Sinnbild und Ideal einer ganzen Epoche der Weltgeschichte: des Mittelalters.

Die archäologische Burgenforschung kann in Deutschland, und vor allem in Hessen, auf eine lange Tradition zurückblicken, die im Lauf der Jahre viele wertvolle Ergebnisse geliefert hat. Allein im deutschen Sprachraum schätzt man die Zahl der mittelalterlichen Wehranlagen auf einst ca. 25.000, von denen sich heute noch etwa 4000 Burgen im Gelände sichtbar erhalten haben.¹

Mit den Methoden der Mittelalterarchäologie und ihren Nachbarwissenschaften sind vor allem in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts zahlreiche Anlagen hinsichtlich ihrer Form, Funktion und Datierung untersucht worden. Zur Klärung eben dieser Fragen begann 1976 eine knapp fünfmonatige Ausgrabungskampagne unter der Leitung von Ubo Mozer auf der hoch- und spätmittelalterlichen Burg Rodenberg in der Nähe Rotenburgs an der Fulda. Die Reste dieser hoch- und spätmittelalterlichen Befestigung befinden sich auf dem ca. 1,9 km nordnordöstlich der Altstadt von Rotenburg an der Fulda liegenden Buntsandsteinplateau des „Roden-“ oder „Hausbergs“ (ca. 418 m ü. NN), der neben diesen älteren Namen heute als „Alter Turm“ bezeichnet wird (Abb. 1). Dies erklärt sich aus der Tatsache, dass ein einzelner Turm der Burg noch bis in die Neuzeit aus der Entfernung sichtbar war. Diesen zeigen auch zwei Kupferstiche aus den Jahren 1591 (Wilhelm Dilich) und 1646 (Matthaeus Merian), welche gleichzeitig die einzigen bildlichen Überlieferungen der Burg bzw. Ruine darstellen (Abb. 2).²

Die z. T. bis 1997 vertretene Meinung, dass es sich bei einem Gemälde der so genannten „Trottenburg“ vom Ende des 17. Jh. um eine Darstellung der Burg Rodenberg handele, konnte durch die Forschungen von Klaus SIPPEL widerlegt werden.³

-
- 1 Philipps-Universität Marburg (Hg.): Burgenforschung in Hessen, Begleitband zur Ausstellung im Marburger Landgrafenschloß vom 1. November 1996 bis 2. Februar 1997 (Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar Marburg 46), Marburg 1996, S. 15.
 - 2 Hans-Günter KITTELMANN: Kleiner Führer durch die Geschichte der Stadt Rotenburg, Rotenburg an der Fulda 1995, Tafeln I-II.
 - 3 Klaus SIPPEL: Eine vermeintliche Ansicht der Burg Rodenberg um 1695, Kein Bild der „Trottenburg“ bei Rotenburg a. d. Fulda, sondern der Burg Plesse bei Bovenden, in: Rund um den Alheimer 18, Rotenburg an der Fulda 1997, S. 20-29.

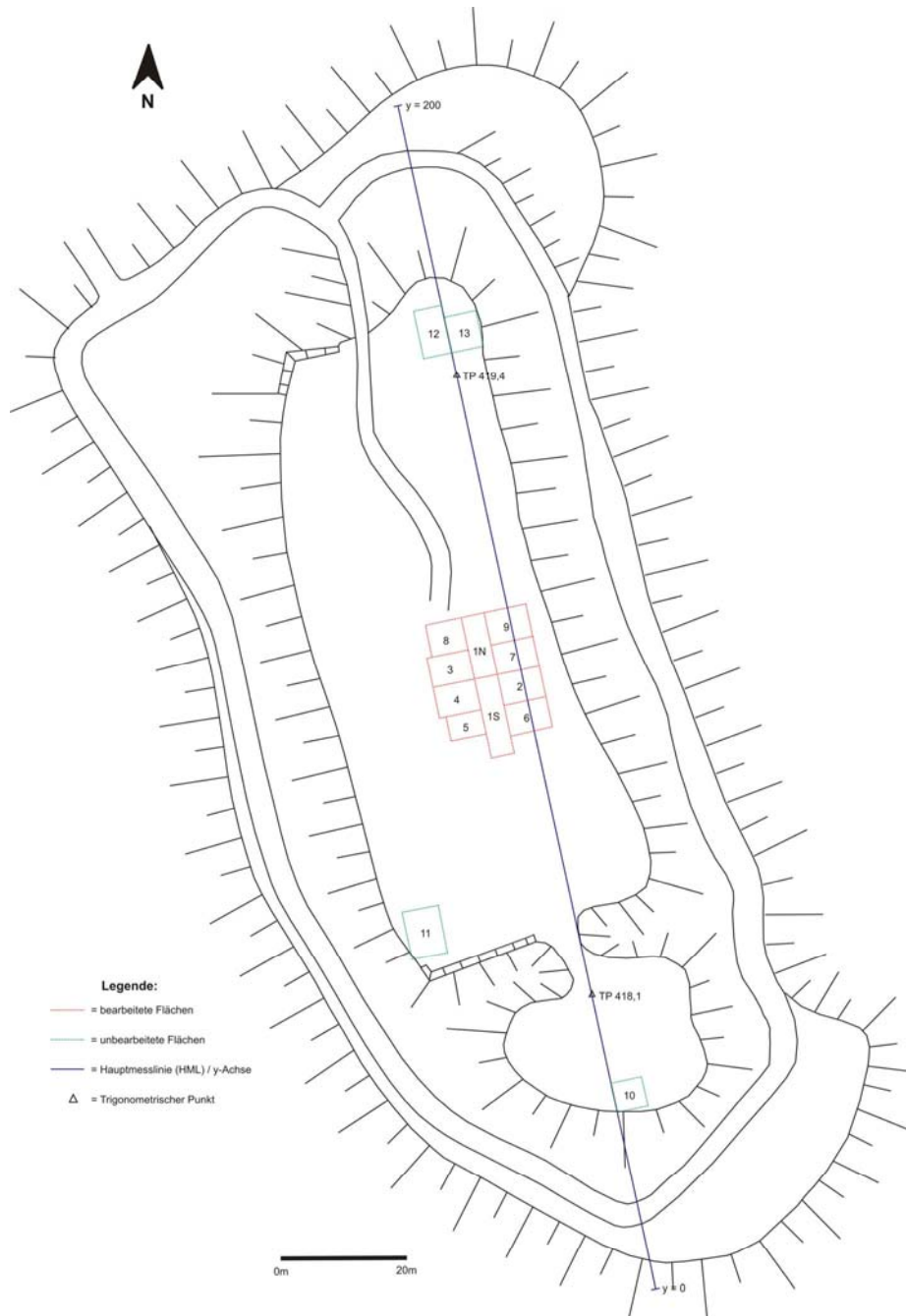


Abb. 1: Gesamtplan der Burganlage mit den einzelnen Grabungsflächen
 (Katasteramt Rotenburg an der Fulda: Katasterplan „Alter Turm“.
 Rotenburg an der Fulda 1975. Überarbeitet und digitalisiert von Eike Michl)



Abb. 2: Ausschnitt aus einem Kupferstich von Matthaeus Merian aus dem Jahr 1646 (Landesamt für Denkmalpflege Hessen (Hg.): Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Hessen. Landkreis Hersfeld-Rotenburg. Band 2. Ludwigsau bis Wildeck. Braunschweig, Wiesbaden 1997. S. 762)

Nach nunmehr 30 Jahren ist das Dokumentations- und Fundmaterial vom Autor im Rahmen einer Magisterarbeit an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg erstmals bearbeitet worden, um gleichsam Forschung und öffentliches Interesse um eine weitere, in den Schriftquellen kaum erwähnte Burganlage zu bereichern. Der Schwerpunkt sowohl dieses Beitrages, als auch der vollständigen Arbeit, ist die Präsentation eines bislang einzigartigen Baubefundes auf der Burganlage samt erster Interpretations- und Datierungsansätze; hierbei handelt es sich um einen im Zentrum der Burg befindlichen Rundturm samt einer siebeneckigen Ummauerung sowie einigen weiteren Gebäuden.

2. Forschungsstand

Die historische Quellenlage der Burg Rodenberg ist im Vergleich mit anderen Anlagen dieser Größe recht bescheiden; dies kann unter anderem durch einen Stadtbrand im Jahr 1478⁴ und ein weiteres verheerendes Feuer während des Dreißigjährigen Krieges im Jahr 1637 erklärt werden, bei dem das Rathaus von Rotenburg mit einem Großteil der dort gelagerten Urkunden und Akten völlig vernichtet und möglicherweise geplündert wurde.⁵

4 Landesamt für Denkmalpflege Hessen (Hg.): Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Hessen, Landkreis Hersfeld-Rotenburg 2, Ludwigsau bis Wildeck, Braunschweig, Wiesbaden 1997, S. 760-851, hier S. 762.

5 700 Jahre Rotenburg a. d. Fulda, Festschrift zu 700 Jahr-Feier, hg. von der Stadtverwaltung Rotenburg an der Fulda, Rotenburg an der Fulda 1948, S. 9.

Ähnlich den Schriftquellen ist auch die Literatur zur Geschichte der Burganlage im Gegensatz zu dem immensen Literaturangebot über Burgen im Allgemeinen überschaubar. Abgesehen von einigen Monographien sind es größtenteils heimatgeschichtliche Aufsätze vom Anfang bis zur Mitte des 20. Jh. oder wenig aussagekräftige Kurzbeschreibungen mit wechselnden Gründungsdaten, nicht zuletzt aufgrund der bisherigen Unzugänglichkeit der Grabungsdokumentation.

Generell ist anzumerken, dass die vielen Aufsätze und Erwähnungen der Burg Rodenberg in der Literatur kritisch zu hinterfragen sind, da sich die meisten Autoren auf die wenig aussagekräftigen Ergebnisse einer Ausgrabung von 1912 und auf die in der Einleitung genannte Abbildung der „Trottenburg“ stützen.

Somit tradierten sich über einen langen Zeitraum viele Irrtümer oder nicht gesicherte Informationen über die Anlage⁶ und verzerrten dadurch das wirkliche Bild und die Umstände der Entwicklung der Burg Rodenberg.

3. Archäologische Forschungen

Im Jahr 1911 führte der Geschichtsverein Rotenburg die erste Ausgrabung auf dem Burggelände durch, die allerdings wenige Erkenntnisse brachte.

Ein Jahr später, am 29.4.1912⁷, begannen weitere Ausgrabungen auf dem „Alten Turm“, die von Professor Schwarz, Bibliothekar Dr. Lange und einem Ingenieur mit Namen Happel durchgeführt wurden.⁸ Leider existiert keine Dokumentation dieser Grabung, was die Störungen im Bereich des Grabungsareals von 1976 zu den wenigen fassbaren Spuren dieser Untersuchung macht.

Einzig der damals angefertigte Plan der Burganlage⁹ und eine kurze Zusammenfassung der (heute als falsch erwiesenen) Ergebnisse sind in der Literatur überliefert.¹⁰

Die damaligen Ausgräber stellten eine große Burganlage mit ovaler Ringmauer, einem mächtigen Torturm und einem siebeneckigen Bergfried samt Zisterne oder Verlies

6 So sind viele Autoren der Meinung, dass bereits im 9. Jh. eine Burg auf dem „Alten Turm“ errichtet wurde. Diese Feststellung lässt sich jedoch weder durch historische Schriftquellen, noch durch die erste Auswertung der Ausgrabung von 1976 belegen. Zwar ist diese Vermutung aufgrund der historischen Gegebenheiten in dieser Region (Sachsenkriege, Entwicklung der Klöster Fulda und Hersfeld) nicht auszuschließen, kann aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht bewiesen werden.

7 Rotenburger Chronik 2: Chronik der Stadt Rotenburg an der Fulda von 1700 bis 1972, zusammengetragen und aufgezeichnet von Paul WEICHGREBER, Friedrich GIEBELHAUSEN, Karl TRIESCHMANN, Hans-Günter KITTELMANN, bearb. von Hans-Günter KITTELMANN (Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde 30), Kassel 1998, S. 169.

8 700 Jahre Rotenburg (wie Anm. 5), S. 13.

9 Ernst HAPPEL: Vom Alten Turm bei Rotenburg a. F., in: Touristische Mitteilungen aus beiden Hessen, Nassau, Frankfurt a. M., Waldeck und den Grenzgebieten, Jahrgang 20, Kassel 1912, S. 39-40, hier S. 39.

10 SCHWARZ: Mitglieder in Rotenburg, in: Mitteilungen des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde e.V. Kassel, Kassel 1912, S. 106-107; Georg KULENKAMP: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rotenburg a. d. Fulda, 2. Teil: Die Burg Rothenberg, in: Rotenburger Geschichtsblätter, Beilage zum Rotenburger Tageblatt, Rotenburg 1930.

im Innenraum fest. Letzteres lässt sich aufgrund der Ausgrabung von 1976 deutlich widerlegen und stellt demnach die Frage nach der Richtigkeit der übrigen Erkenntnisse.

Nach einer unpublizierten und in ihren Ergebnissen unbekanntem Untersuchung im Jahr 1951¹¹ führte die Stadt Rotenburg an der Fulda 1972/73 Ausbesserungsarbeiten an den wenigen erhaltenen Mauerresten der Anlage durch, die heute sicherlich kritisch betrachtet werden sollten, da sie weitestgehend mit Beton durchgeführt wurden. Während dieser Arbeiten wurde möglicherweise auch eine auf der Innenschale des hier behandelten Rundturms aufgemauerte „Brunnenumfassung“ errichtet.¹²

Am 21.6.1976 begann schließlich die bis zum 1.12.1976 dauernde Ausgrabung auf dem Burggelände unter der Leitung von Ubbo Mozer, der die ehemalige Größe der Anlage auf über 5500 m² schätzte. Auf einer Fläche von 356 m², die etwa 6% der ehemaligen Burg ausmacht, konnten zahlreiche Baubefunde und ein breit gefächertes Spektrum an fast ausschließlich mittelalterlichen Funden dokumentiert werden.

Die Rotenburger Bevölkerung verfolgte diese Ausgrabung mit großem Interesse, über 40 Artikel in der lokalen Presse zeugen davon.

4. Geschichte von Burg und Stadt

Die Stadt Rotenburg an der Fulda wurde erstmals in einer Kaufunger Urkunde vom 28.9.1248 als Stadt mit allen dazugehörigen Rechten erwähnt¹³, wobei der Bau der Burg Rodenberg und die Besiedlung von Rotenburg bis hin zur Verleihung der Stadtrechte aber bereits früher begann. Dies legen unter anderem die Nennung eines Amtmanns von Rotenburg („Heinrico villico de Rotinberg“) in einer Quelle von 1197¹⁴ und die Tatsache, dass Landgraf Konrad 1235 eine Urkunde in Rotenburg (möglicherweise bereits auf der Burg selbst) ausstellte¹⁵, nahe.

11 Einzig eine Erwähnung in der Rotenburger Stadtchronik weist darauf hin: Rotenburger Chronik 2 (wie Anm. 7), S. 256.

12 Diese Informationen stammen aus den Aufzeichnungen des Ausgräbers.

13 Friedrich LUCAE: Das edle Kleinod an der hessischen Landesgrenze, Rotenburger Chronik 1: Von den Anfängen bis 1700, bearb. von Hans-Günter KITTELMANN (Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde 29), Kassel 1996, S. 250: „[...] *In cuius argumentum rei hanc litteram sigillo meo et sigillo civitatis in Rotenberg duxi roborandam. Datum anno domini MCCXLVIII, in vigilia beati Michhehelis.*“; auch in: 700 Jahre Rotenburg (wie Anm. 5), S. 8: Inhaltlich geht es um den Verkauf von Land in der Nähe der Stadt durch Hartradus d. J. an einen gewissen Dietrich. Wichtig für die Stadtgeschichte sind die letzten Worte auf der Urkunde: „Zum Beweise für diese Sache habe ich es für erforderlich gehalten, dieses Schriftstück durch das Siegel der Stadt Rotenburg zu beglaubigen. Gegeben im Jahre 1248, am Vortag des Tages des Michael.“ Leider ist das Siegel selber nicht mehr erhalten, nur die Siegelschnur weist darauf hin.

14 Gerd STRICKHAUSEN: Burgen der Ludowinger in Thüringen, Hessen und dem Rheinland, Studien zur Architektur und Landesherrschaft im Hochmittelalter (QFHG 109), Darmstadt, Marburg 1998, S. 168.

15 Regesta Diplomatica Necnon Epistolaria Historiae Thuringiae, 3. Bd., 1. Teil: 1228-1247, hg. von Otto DOBENECKER, Jena 1904, Nr. 577.

Zwei Parteien spielen in der Entwicklung von Burg und Stadt eine wichtige Rolle; zum einen ist dies das bereits 775 zur Reichsabtei erhobene Kloster Hersfeld¹⁶, das insbesondere westlich der Fulda¹⁷, aber auch im westlichen Thüringen, durch Kauf und Schenkungen sehr viel Grundbesitz erworben hatte.¹⁸ Weitaus wichtiger sind jedoch die Landgrafen von Thüringen, insbesondere die Ludowinger, für die Entstehungsgeschichte von Burg und Stadt.

Die Ludowinger waren eine der bedeutendsten Fürstendynastien im hochmittelalterlichen Reich, die sich besonders in der Stauferzeit durch ihren intensiven Burgenbau¹⁹ auszeichneten²⁰ und zudem ihre Landesherrschaft durch zahlreiche Städtegründungen ausbauten.²¹ Seit den 1030er Jahren historisch fassbar, gipfelte ihre Macht in der Wahl Heinrich Raspes IV. zum Gegenkönig von Kaiser Friedrich II.²²

Im Jahr 1137 fiel der Besitz in und um Rotenburg durch verschiedene politische und verwandtschaftliche Ereignisse an die Thüringischen Landgrafen, die zum Ausbau ihrer Landesherrschaft mehrere Burganlagen errichteten, was unter anderem zum Konflikt mit der Abtei Hersfeld führte.

Zwar liegen keine Urkunden über die Entstehung der Burg Rodenberg vor, doch kann man unter Berücksichtigung der historischen Ereignisse davon ausgehen, dass sie im Zuge des thüringischen Landesausbaus als Ministerialenburg errichtet wurde, möglicherweise bereits in der Mitte des 12. Jh.

Das erste Indiz für die hochmittelalterliche Burganlage ist über die Bezeichnung des gleichnamigen Adelsgeschlechtes zu finden. Im Jahr 1170 taucht erstmals der Name des hersfeldischen Ministerialen „Wigandus de Rodenberc“ in einer Urkunde des Abtes Willebold von Hersfeld auf.²³

Da die meisten Adelsgeschlechter im 12. Jh. bereits den Namen ihrer Wohnsitze als nähere Kennzeichnung ihres Titels übernommen hatten²⁴, gilt diese Urkunde als erster Beleg für die Existenz der Burg Rodenberg.

16 KITTELMANN (wie Anm. 2), S. 7.

17 HANS PATZE: Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen I (Mitteldeutsche Forschungen 22), Köln, Graz 1962, S. 460 f.

18 700 Jahre Rotenburg (wie Anm. 5), S. 9: Bereits im *brevarium Lulli*, dem Besitzverzeichnis der Abtei Hersfeld aus der Zeit Karls des Großen, werden 195 Orte genannt, von denen sich der Großteil im westlichen Thüringen befindet, vgl. hierzu *Breviarium sancti Lulli. Ein Hersfelder Güterverzeichnis aus dem 9. Jahrhundert*, Faksimileausgabe besorgt von Thomas FRANKE, Bad Hersfeld 1986.

19 Dazu gehören unter anderem der Palas der Wartburg und die Kapelle der Neuenburg.

20 STRICKHAUSEN: Burgen (wie Anm. 14), S. 1.

21 Wolfgang HESS: Hessische Städtegründungen der Landgrafen von Thüringen (Beiträge zur Hessischen Geschichte 4), Marburg, Witzhausen 1966, S. 12.

22 Burgen der Ludowinger (wie Anm. 20), S. 10.

23 *Regesta Diplomatica Necnon Epistolaria Historiae Thuringiae*, 2. Bd.: 1152-1227, hg. von Otto DOBENECKER, Jena 1900, Nr. 415. Diese Urkunde befindet sich heute im Staatsarchiv Marburg und wird dort unter der Signatur StA MR, Urk. M I Stift Hersfeld 1170 verwahrt.

24 Burgen in Mitteleuropa, Ein Handbuch, hg. von der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Stuttgart 1999, S. 75; Die Zeit der Staufer 1-5, Geschichte – Kunst – Kultur. Katalog der Ausstellung, hg. vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart u. a., Stuttgart 1977, Band 3, S. 120.

Als landgräfliche Anlage tritt die Burg erstmals am 15.4.1192²⁵ durch den sich nach dieser Burg nennenden Ministerialen „Dudo“ in Erscheinung; eine weitere Nennung dieses Namens, jedoch in anderer Schreibweise, taucht 1199²⁶ auf.

Da bislang jedoch nur wenige Bereiche des Burgareals (ca. 6%) ausgegraben wurden, können die Ergebnisse der Grabung auf der Burg Rodenberg vorerst nicht die Frage nach der Entstehungszeit der Burg oder gar einer noch älteren Vorgängerbefestigung beantworten.

Aus den folgenden Jahrhunderten sind nur vereinzelt Schriftquellen zur Geschichte der Burg erhalten, die ab 1264 in den Besitz der hessischen Landgrafen übergeht.²⁷ Zusätzlich macht die Errichtung einer Stadtburg spätestens am Ende des 13. Jh.²⁸ eine Trennung der beiden Bauwerke in den Schriftquellen problematisch.

Die letzte Erwähnung vom „Schloß auf dem Berge bei Rotenburg“ ist in einem Teilungsvertrag der Landgrafen Ludwig II. und Heinrich III. aus dem Jahr 1467 zu finden.²⁹ Dort handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit jedoch nur um die formalen Besitzrechte der zu diesem Zeitpunkt wohl nicht mehr bewohnten und möglicherweise bereits zerstörten Anlage³⁰, die einer Sage nach noch im 15. Jahrhundert als kurzfristiger Unterschlupf einer Räuberbande gedient hatte.³¹

Friedrich LUCAE berichtet um 1700 in seiner Stadtchronik „Das edle Kleinod an der hessischen Landeskron“ von einigen Mauerresten auf dem Berg.³² Diese sollen kurz danach ebenfalls eingefallen sein und blieben nach dem bereits früher begonnenen Abbruch des Baumaterials für Gebäude in der Stadt und eine neue Fuldastraße aus der zweiten Hälfte des 17. Jh.³³ die einzigen Reste der einst weiträumigen Anlage.

25 Regesta (wie Anm. 23), Nr. 897.

26 Ebd., Nr. 1110: Hier wird ein *Thudo von Rodenberch* als Zeuge genannt.

27 STRICKHAUSEN: Burgen (wie Anm. 20), S. 12.

28 Die Angaben zur Ersterwähnung der Stadtburg sind nicht einheitlich: PATZE: Die Entstehung (wie Anm. 17) gibt für die mutmaßliche Ersterwähnung im Jahre 1295 keine Quelle an (S. 461) und Wilhelm LANGE: Rotenburg, Beiträge zur älteren Geschichte von Burg und Stadt, in: Touristische Mitteilungen aus beiden Hessen, Nassau, Frankfurt a. M., Waldeck und den Grenzgebieten, Jahrgang 20, Kassel 1912, S. 37-39, 62-63, 78-79, 87-89 erklärt zwar, dass „Sigfried von Rotenburg“ im Jahre 1290 ausdrücklich als Burgmann der Stadt ([...] *castellanus eiusdem opidi* [...]) bezeichnet wird (S. 78), enthält sich aber ebenfalls eines Quellennachweises.

29 Regesten der Landgrafen von Hessen, 2. Bd.: Regesten der landgräflichen Kopyare, bearb. von Karl E. DEMANDT (VHKH 6), Marburg 1990, Nr. 2557: „[...] die Städte und Burgen Melsungen, Spangenberg und Rotenburg und das Schloß auf dem Berge bei Rotenburg [...]“.

30 Nach der ersten Untersuchung des Fundmaterials kann eine Besiedlung im 15. Jh. weitgehend ausgeschlossen werden.

31 Ewald KANNIESER: Von den Bornschissern und dem Scheißborn, in: Rund um den Alheimer 7, Bebra 1985, S. 55-59, hier S. 55: Der Autor vermerkt 19 unterschiedliche Hinweise auf die Sage von den sog. „Bornschissern“.

32 LUCAE: Das edle Kleinod (wie Anm. 13), S. 20: “[...] *das Überbleibsel von alten Mauern hat einen ziemlich weiten Umfang und bedeutet des alten Hauses Weitläufigkeit, davon vermutlich der Berg den Namen Hausberg erhalten* [hat]. *Somit habe* [ich] *noch davon etwas angetroffen etwas von einer steinernen Treppe und zwei steinerne Torgerüste. Kurz hernach sollen dieselben vollends eingefallen sein* [...]“.

33 Ebd., S. 18: “[...] *Anno 1643 zerbrach abermals des Wassers Gewalt die Brücke* [...]. *Hierauf baute die Stadt wiederum eine neue Brücke, wie sie bis dato [=1700] noch vorhanden ist.* [...]“

Da LUCAE nirgends den noch auf den Stichen von Dilich und Merian abgebildeten Turm erwähnt, scheint auch dieser am Anfang des 18. Jh. bereits nicht mehr erhalten gewesen zu sein.



Abb. 3: Grabungsfläche von NW im Jahr 1976
(Landesamt für Denkmalpflege Hessen: Originaldokumentation von 1976)

5. Die Befunde

Die Grabungsfläche auf dem Gelände der Burg Rodenberg zeichnet sich durch eine hohe Befunddichte aus; die Bebauungsstruktur des Burgareals war, wie in vielen anderen Burgen und kleinräumigen Siedlungsanlagen fast immer zu beobachten ist, ständigen Veränderungen unterworfen (Abb. 3, 4).

Das Grabungsareal im Zentrum der Burganlage wurde in insgesamt 10 Flächen von insgesamt 356 m² aufgeteilt, die eine Fülle von Funden und Befunden erbrachten, wobei an den Grenzen der einzelnen Flächen ca. 1 m bis 1,50 m breite Profilstege zur Analyse der Schichtfolge stehen gelassen wurden, welche man nach erfolgter Dokumentation ebenfalls abtrug.

Im Mittelpunkt sowohl der Grabung, als auch der späteren Bearbeitung, stand ein bis heute im deutschen Sprachraum einzigartiger Baubefund: Um einen zweischaligen Rundturm aus kleinformatischen Sandsteinquadern mit einem Durchmesser von ca. 5,80 m, einer Mauerstärke von ca. 1,80 m und einem lichten Innendurchmesser von ca. 2,20 m wurde in einer späteren Bauphase eine unregelmäßige, siebeneckige Mauer in ca. 2-3 m Abstand zum Rundturm errichtet.

Man sagt, die Quadersteine wären von dem zerstörten Schloß [=Burg Rodenberg] auf dem Hausberg abgebrochen, heruntergebracht und dazu verbraucht worden [...]“.

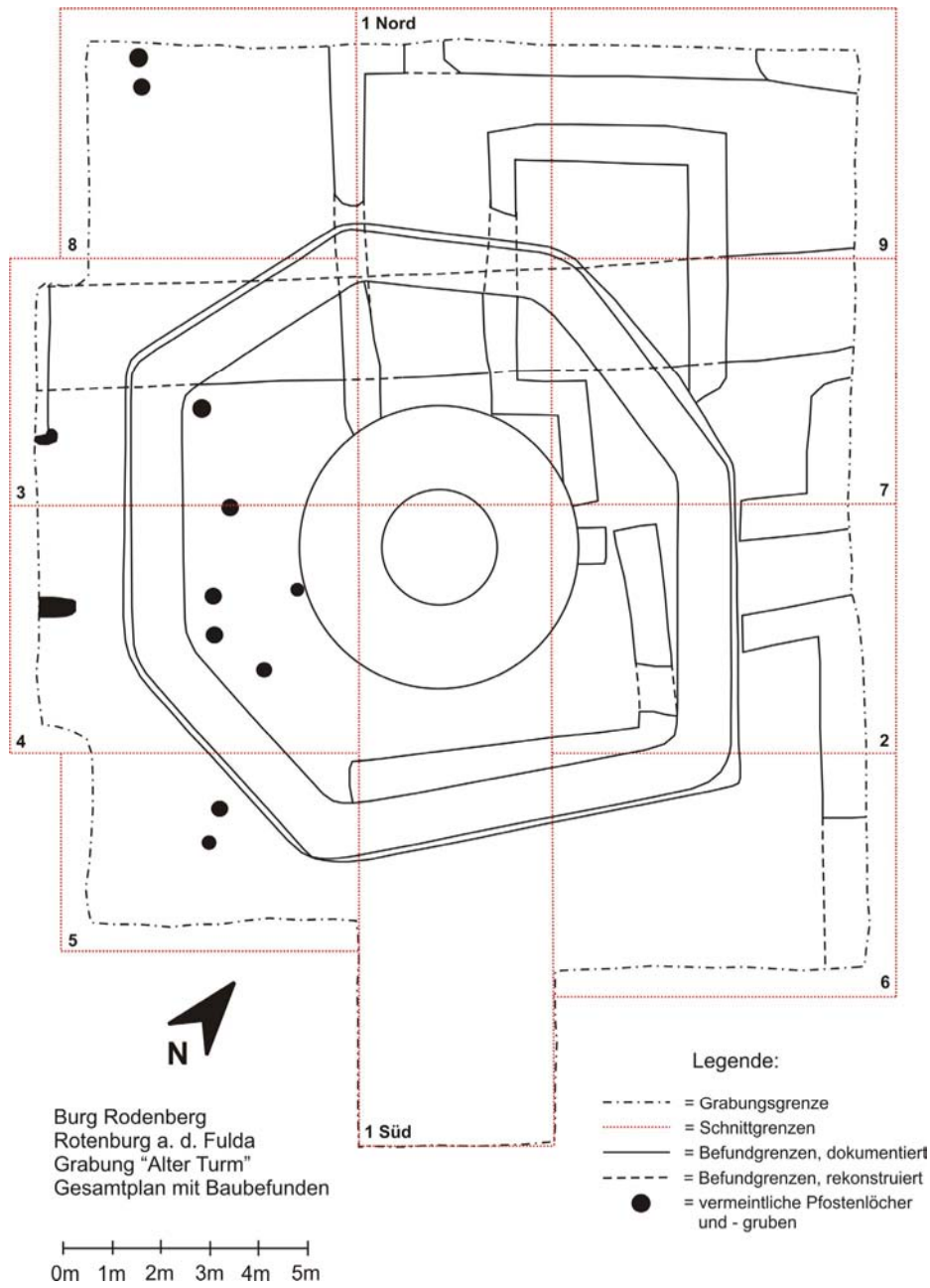


Abb. 4: Gesamtplan der Grabungsfläche mit den Baubefunden
(Landesamt für Denkmalpflege Hessen: Originaldokumentation von 1976.
Überarbeitet und digitalisiert von Eike Michl)

Diese ca. 1,10 m starke, möglicherweise zweiphasige Ummauerung bestand ebenfalls aus zwei Schalen, da im unregelmäßigen, oberen Teil des Mauerwerks viele sekundär verbaute Steine (Spolien) enthalten waren.

Neben diesen beiden zentralen Baubefunden fanden sich zudem mindestens 9 Pfostenlöcher im westlichen Grabungsbereich, 4 steinerne Halbkeller bzw. Gebäudegrundrisse, ein nordost-südwest-orientierter, in den Fels gehauener Sohlgraben von ca. 2 m Breite und ca. 1,30 m Tiefe sowie einige nicht näher zu bestimmende Mauerreste.

Nach der Auswertung konnten die Besiedlungsspuren innerhalb der Grabungsflächen in mindestens vier Bauphasen unterteilt werden, die folgendes (vorläufiges) Bild der Entwicklung wiedergeben (Abb. 5):

In der ersten Besiedlungsperiode wurde ein Sohlgraben in den Fels eingearbeitet und, möglicherweise zeitgleich oder auch erst nach Verfüllen des Grabens, das erste Gebäude („Haus 1“) errichtet. Eventuell sind auch einige der Pfostenlöcher in diese Bauphase einzuordnen; aufgrund fehlender datierbarer Funde lässt sich jedoch keine genaue Zeitstellung dieser Bauphase feststellen.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts oder möglicherweise bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts scheint der Abbruch von „Haus 1“ und die Errichtung des Rundturms stattgefunden zu haben, wobei auch hier die Existenz einiger Pfostenbauten nicht auszuschließen ist. An den Rundturm wurde ein großer Fachwerkbau mit steinerne Erdgeschoss („Haus 2“) angebaut, in dessen Innerem ein großer Getreidefund dokumentiert werden konnte. Die von Ulrich Willerding durchgeführte Untersuchung der verkohlten Samenkörner ergab eine Mischung von Saat- und Zwergweizen sowie geringen Mengen von Roggen und Gerste.³⁴ Somit sind die in diesem Gebiet und zu dieser Zeitstellung zu erwartenden Getreidearten auch wissenschaftlich belegt.

Den Beginn der dritten Bauphase, die in das 13. Jh. zu datieren ist, markiert eine große Brandkatastrophe. Dieses Feuer zerstörte „Haus 2“, an dessen Stelle man kurze Zeit später ein kleineres Gebäude („Haus 3“) erbaute und mit einer Heizeinrichtung in Form eines Kachelofens ausstattete.

Im Verlauf des 14. Jahrhunderts wurde dieses Gebäude entweder aufgegeben oder ebenfalls durch ein Feuer zerstört und die siebeneckige Mauer samt einer Pflasterung aus kleinen Rollkieseln um den Rundturm errichtet. Sie scheint zudem nach Kampfhandlungen oder einem Brand beschädigt und in einer zweiten Bauphase mit Spolien (zweitverwendeten Bauteilen) ausgebessert worden zu sein.

Durch ein zeitgleich oder etwas später errichtetes Gebäude („Haus 4“) konnte man nach Meinung des Ausgräbers in den Bereich zwischen siebeneckiger Mauer und Rundturm gelangen. Somit ergibt sich ein erstes fragmentarisches Bild der Bebauungsstruktur im Zentrum der Burg Rodenberg, dass hinsichtlich des Fundmaterials³⁵ in einen Zeitraum zwischen der zweiten Hälfte des 12. Jh. und der zweiten Hälfte des 14. Jh. datiert werden kann. Wie bei fast allen hoch- und spätmittelalterlichen Burgen zu beobachten ist, die über einen längeren Zeitraum hinweg Bestand hatten, zeigt sich auch

34 Ulrich WILLERDING: Paläoethnobotanische Befunde an mittelalterlichen Pflanzenresten aus Südniedersachsen, Nord-Hessen und dem östlichen Westfalen, in: *Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft* 91, Stuttgart 1978, S. 129-160, S. 129 ff.

35 Vgl. unten 6.

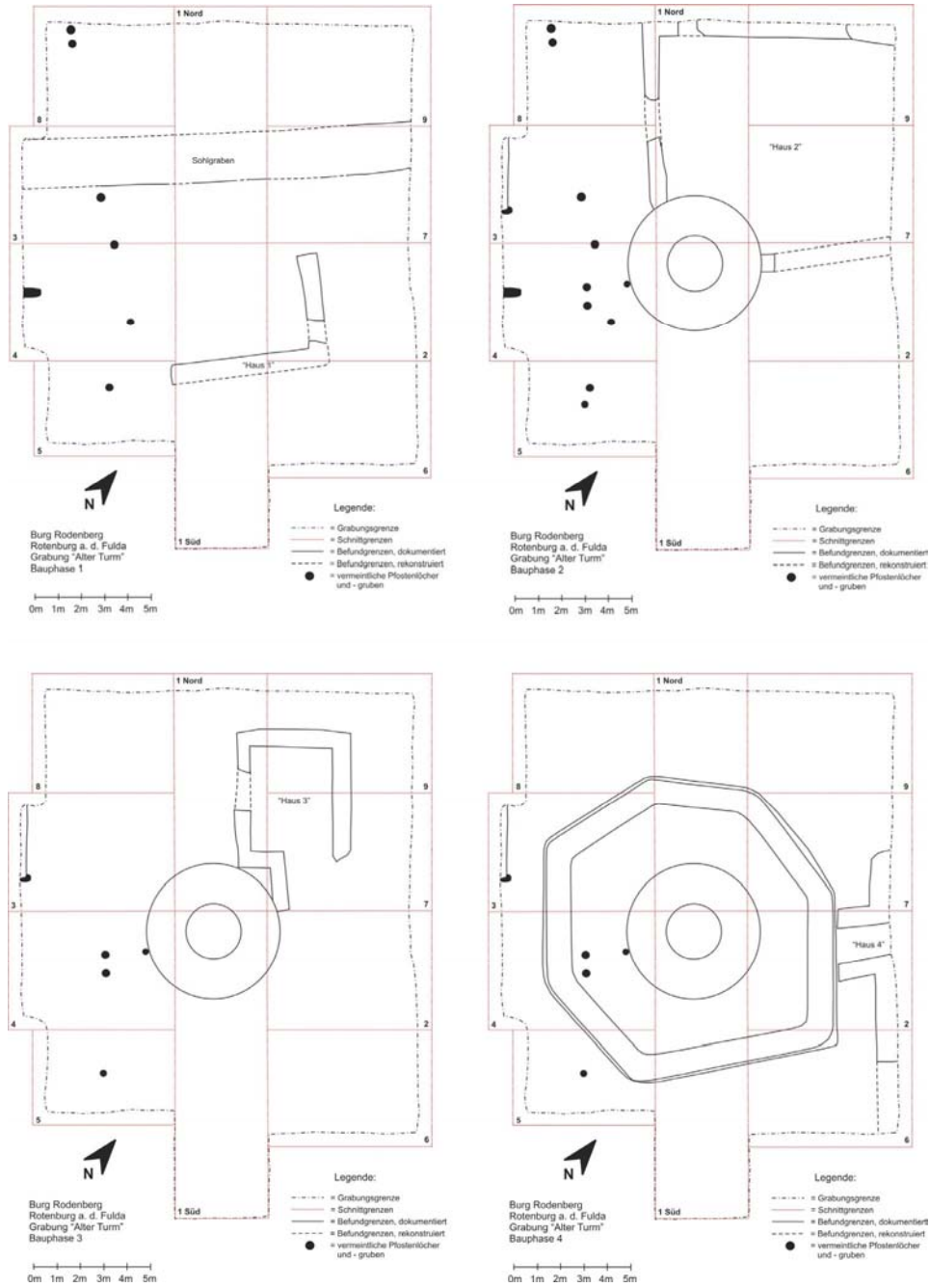


Abb. 5: Vorschlag zur baugeschichtlichen Entwicklung auf der Grabungsfläche (Bauphasen 1-4)
 (Landesamt für Denkmalpflege Hessen: Originaldokumentation von 1976.
 Überarbeitet und digitalisiert von Eike Michl)

bei der Burg Rodenberg eine komplizierte und mehrphasige Genese. Berücksichtigt man das im Vergleich zur Gesamtfläche der Burganlage relativ kleine Grabungsareal, so ist auch in den bislang nicht untersuchten Bereichen von einer mehrphasigen Bauungsstruktur auszugehen.

6. Die Funde

Ebenso wie die zahlreichen Befunde bietet auch das reichhaltige Fundmaterial einen guten Einblick in die Lebens- und Sachkultur der einstigen Bewohner (Abb. 6, 7). Wie bei fast allen archäologischen Grabungen, dominiert auch in der Burg Rodenberg die Keramik das Fundmaterial. Generell ist festzustellen, dass das gesamte Keramikspektrum (abgesehen von wenigen frühneuzeitlichen Streufunden), wie auch alle anderen Funde der restlichen Materialgruppen, aus dem Belegungszeitraum der Burganlage stammt, d. h. in die Zeit zwischen der zweiten Hälfte des 12. Jh. und dem Ende des 14. Jh. datiert werden kann. Die große Masse der überwiegend oxydierend gebrannten Keramik scheint aus den ersten 200 Jahren nach Gründung der Burganlage zu stammen; zu diesem Zeitpunkt erlebte die Burganlage ihren politisch und militärisch bedeutsamen Höhepunkt.

Dies scheint auch insofern plausibel, als dass die Existenz der Rotenburger Stadtburg seit dem 13. Jh. belegt ist und die Burgmannen in den folgenden Jahrzehnten sicherlich immer mehr Zeit in der Stadtburg verbrachten. Militärisch zwar immer noch von Bedeutung, zeichnet sich im Verlauf des 14. Jh. trotz erneuter Bautätigkeit (siebeneckige Mauer) doch ein Rückgang der Belegungsintensität im Fundmaterial ab. Neben den über 14.000 geborgenen Scherben und über 10.000 Tierknochenfragmenten finden sich auch in den übrigen Materialgruppen zahlreiche Stücke, welche die verschiedensten Bereiche des täglichen Lebens widerspiegeln. So bezeugen Spinnwirtel und beinerne Halbfertigprodukte von Würfeln und Langzinkenkämmen die Textil- bzw. Knochenverarbeitung vor Ort und zahlreiche Hufeisenfunde, ein Steigbügel sowie drei Sporen belegen die Pferdehaltung auf der Burg.

Des Weiteren geben drei eiserne Meißel, eine Sichelklinge und ein Löffelbohrer Einblicke in andere Bereiche des Hand- bzw. Hauswerks. Die gehobenen Lebensverhältnisse der Burgbewohner lassen sich u. a. durch Gebrauchsgeschirr mit Bemalung nach Pingsdorfer Art, mehrere vergoldete Beschläge und Kästchenfüße, eine beinerne Spiegelfassung, gläserne Ringe, fein gearbeitete Bronzenadeln und eine kleine Menge Blattgold nachweisen.

Spielzeug bzw. Gegenstände der Freizeitgestaltung sind durch mehrere Knochenwürfel, Keramikmurmeln, tönernen Spielzeugfiguren (darunter eine katzenkopfförmige Rassel/Klapper) und eine beinerne Pfeife vertreten. Im Gegensatz dazu zeigen einige Fundstücke auch die kriegerische Seite der mittelalterlichen Burg, die neben 24 Pfeil- oder Bolzenspitzen und der beinernen Nuss einer Armbrust zusätzlich durch mindestens zwei Brandschichten im Grabungsareal unterstrichen wird. Auf den bedeutenden Getreidefund ist bereits eingegangen worden. Erwähnenswert sind letztlich zahlreiche mittelalterliche Flachglasfragmente in fast allen Grabungsflächen, die einem der Gebäude, der siebeneckigen Mauer oder dem Rundturm zugesprochen werden können. Etwas überraschend ist der Mangel an aussagekräftigen Hohlglasfunden im Bereich der Grabungsfläche, weitaus bedauerlicher jedoch das Fehlen von absolutchronologisch datierbaren Münzen.

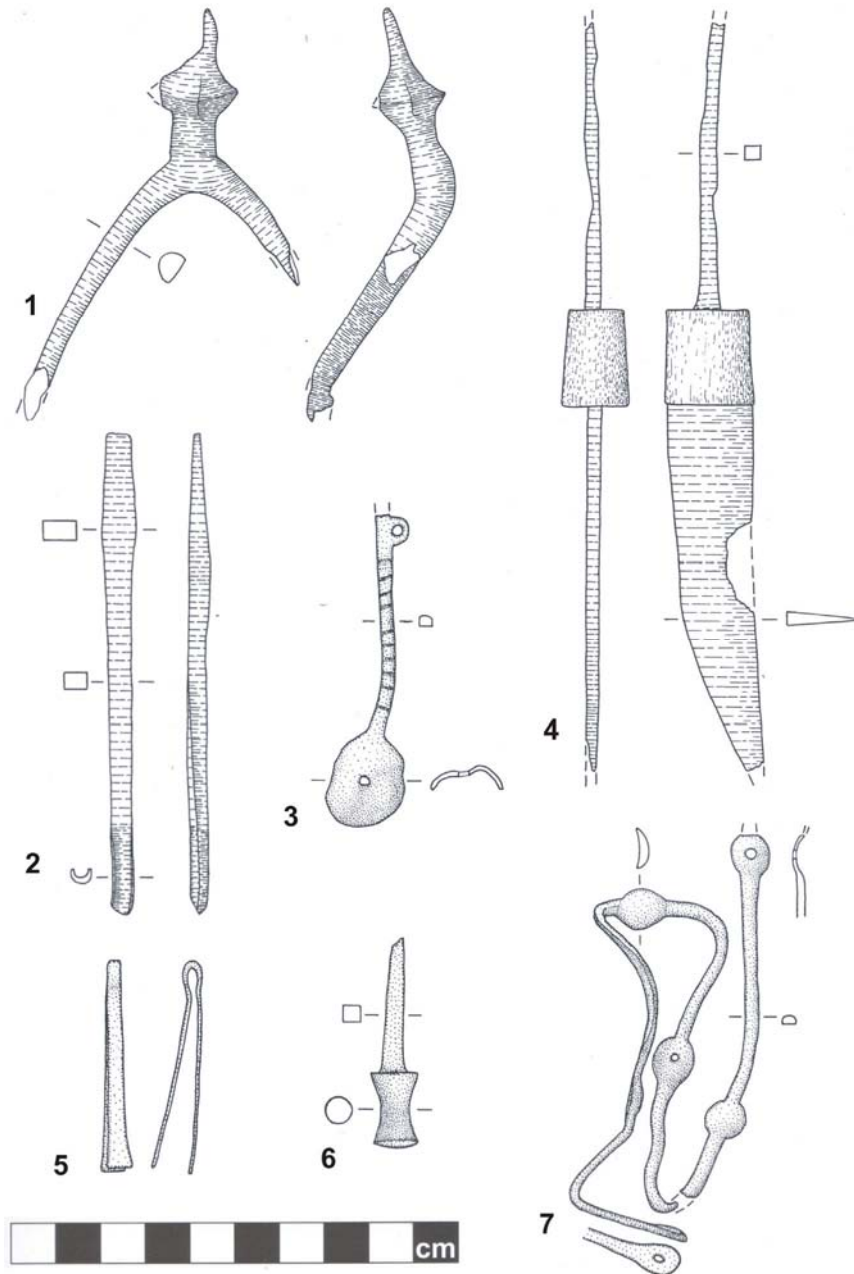


Abb. 6: Auswahl von Eisen- und Buntmetallfunden von der Burg Rodenberg: 1: Stachelsporn (FZ-Nr. 190); 2: Hohlbohrer (FZ-Nr. 225); 3: Buntmetallfund unbekannter Funktion (FZ-Nr. 130); 4: Eisenmesser (FZ-Nr. 161); 5: Pinzette (FZ-Nr. 130); 6: feuervergoldeter Kästchenfuß (FZ-Nr. 587); 7: feuervergoldeter Bronzebeschlag (FZ-Nr. 135)
(Landesamt für Denkmalpflege Hessen; Zeichnungen: Heidi Hogel)

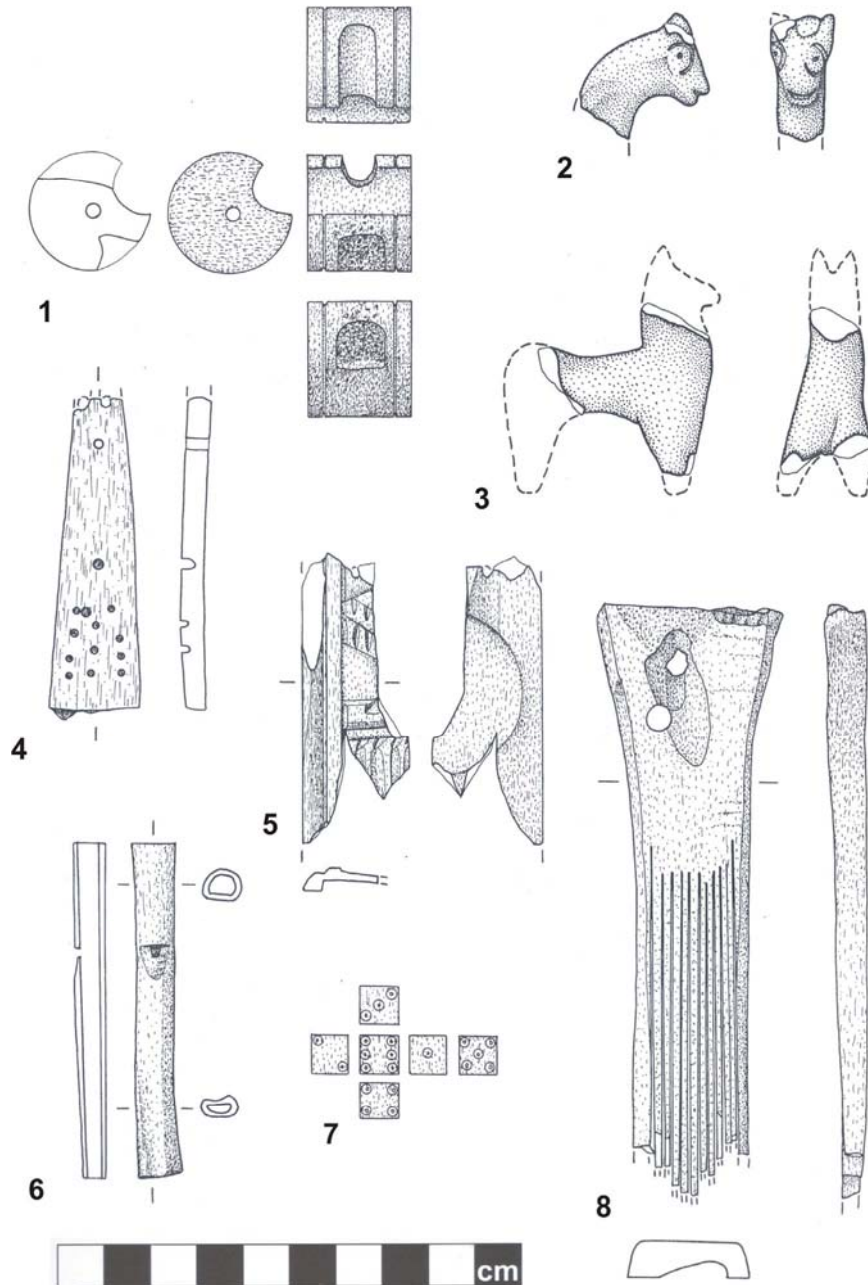


Abb. 7: Auswahl von Knochen- und Keramikfunden von der Burg Rodenberg: 1: Nuss einer Armbrust (FZ-Nr. 131); 2: Spielzeugpferdchen (FZ-Nr. 549); 3: Spielzeugpferdchen (FZ-Nr. 292); 4: Knochenfund unbekannter Funktion (FZ-Nr. 227); 5: Spiegelfassung (FZ-Nr. 150); 6: Knochenpfeife (FZ-Nr. 607); 7: Knochenwürfel (FZ-Nr. 635); 8: Langzinkenkamm (FZ-Nr. 304)
(Landesamt für Denkmalpflege Hessen; Zeichnungen: Heidi Hogel)

Im mannigfaltigen Fundmaterial der Burg Rodenberg werden viele Bereiche des täglichen Lebens angeschnitten: Nahrung und Versorgung, Handwerk und Produktion, Kleidung (u. a. durch verschiedene Trachtbestandteile) und Schmuck, Bewaffnung, Freizeit, Hygiene (z.B. durch eine Pinzette) und vieles mehr.

Es findet sich in ähnlicher Form und Bandbreite auf zahlreichen mittelalterlichen Burgen wieder, verhilft bei gehäuften Dokumentationen aber durch neue Einzelstücke oder besondere Fundumstände zur Klärung vieler offener Fragen und vervollständigt so unser Wissen um die mittelalterliche Sachkultur.

7. Der Baubefund auf der Burg Rodenberg

Auf den zentralen Baubefund der Ausgrabung, den Rundturm mit der ihn umgebenden siebeneckigen Mauer, soll im Folgenden etwas ausführlicher eingegangen werden.

Für sich allein stellt der Rundturm keinen unerwarteten oder außergewöhnlichen Baubefund auf einer mittelalterlichen Burganlage dar; in Verbindung mit der siebeneckigen Mauer scheint dieser Baukörper bislang jedoch einzigartig im deutschen Sprachraum zu sein und verdient daher eine nähere Betrachtung.

Der 5,80 m breite Turm ist aus sorgfältig bearbeiteten, glatten Sandsteinquadern in typisch mittelalterlicher Schalentechnik errichtet worden, wobei die Innenräume der durchschnittlich 1,80 m starken Mauern mit einer Mischung aus Bruchsteinen und Mörtel verfüllt wurden.

Das Mauerwerk aus Kleinquadern und das geringe Vorkommen von Buckelquadern auf dem Burggelände³⁶ veranlasste den Heimatforscher Daniel FENNER dazu, die Errichtung der Burg in die Zeit zwischen 1000 und 1100 zu datieren.³⁷ Die ersten Ergebnisse der Ausgrabung von 1976, das Fehlen jeglicher Quellen und der heutige Stand der Burgenforschung³⁸ machen seine Ausführungen jedoch zu einer vorerst haltlosen Theorie. Ähnliches Mauerwerk wie auf der Burg Rodenberg findet sich auch an der Eckartsburg (Burgenlandkreis) um 1170 und an einigen thüringischen Rundtürmen aus dem 2. Viertel des 13. Jh.³⁹

Der kleine Rundturm auf der Burg Rodenberg wird von allen Autoren, die sich bis heute mit der Burganlage beschäftigt haben, durchweg als „Bergfried“ angesprochen, allerdings lassen alle Beiträge eine kritische Auseinandersetzung mit diesem Begriff vermissen. Zwar erscheint diese Bezeichnung für den Turm auf der Burg Rodenberg, wie im Folgenden erläutert, korrekt, der sorglose Umgang mit einer solchen Zuweisung ist dennoch unwissenschaftlich und verlangt nach einer ausreichenden Begründung.

36 Der einzige dem Autor bekannte Buckelquader der Anlage findet sich im Eckverband der Ringmauer im Südwesten der Anlage.

37 Daniel FENNER: Zwischen 1000 und 1100 errichtet, in: Hessische Allgemeine/Rotenburg-Bebraer Allgemeine, Ausgabe vom 10.8.1974.

38 Zwar gelten Buckelquader als typisch staufferzeitliche Bauelemente, ihr Fehlen oder geringes Vorkommen lässt jedoch keine Datierung in eine ältere Zeitstellung zu.

39 STRICKHAUSEN: Burgen (wie Anm. 14), S. 61

Der Begriff „Bergfried“ und die damit verbundene Identifikation als eines der Grundelemente einer typisch mittelalterlichen bzw. staufischen Burganlage ist eine Schöpfung des 19. Jh.⁴⁰, die sich von mittelalterlichen Namen wie „berchfrit“, „berchvrede“ oder „perfride“ ableitet.⁴¹

In der heutigen Burgenforschung des deutschsprachigen Raumes bezeichnet er den Hauptturm einer Burganlage, der aufgrund seiner meist beachtlichen Größe und Form sowie seiner Ausstattung primär eine Wehr- und Statusfunktion, weniger eine Wohnfunktion übernahm. Als weitere Merkmale sind seine zentrale Lage und dominierende Erscheinung im Gesamtgefüge der Burg zu nennen.⁴²

Vergleicht man diese Attribute mit dem hier untersuchten Rundturm, so scheinen die meisten Merkmale auch auf der Burg Rodenberg zuzutreffen; einzig die relativ geringe Größe und unterdurchschnittliche Mauerstärke⁴³ weichen davon ab.

Die zentrale Position des Turms innerhalb der Burganlage steht außer Zweifel, allerdings muss bedacht werden, dass ein weiterer bekannter Rundturm in der Nähe der vermuteten ursprünglichen Torsituation im Norden der Burg einen weitaus größeren Durchmesser (Außendurchmesser ca. 10,30 m, Innendurchmesser ca. 4,90 m) und bessere fortifikatorische Eigenschaften besaß. Ob diese beiden Türme allerdings zeitgleich existierten, kann jedoch erst durch weitere Untersuchungen geklärt werden.

Die Nutzung des Turms als Wohnquartier erscheint angesichts des geringen Innendurchmessers von ca. 2,20 m sehr unwahrscheinlich, auch wenn man von einer abnehmenden Mauerstärke in den oberen Geschossen ausgehen kann.

Sollten sich jedoch größere hölzerne Aufbauten auf dem Turm befunden haben, wie sie z.B. auf einer zeitgenössischen Abbildung der Burg Fracstein (Kanton Graubünden) zu sehen sind⁴⁴ oder von Thomas BILLER für den Turm „Wineck“ (Elsass) rekonstruiert wurden⁴⁵, wäre eine zeitweise Nutzung als Wohnquartier, auch unter Berücksichtigung der zahlreichen als Fensterverglasung angesprochenen Flachglasfunde, nicht gänzlich auszuschließen.⁴⁶

Wahrscheinlicher ist jedoch ein Turmabschluss in Form einer Plattform oder eines Zelt- bzw. Kegeldaches mit einer Dachdeckung aus Ziegeln, die durch den Nachweis

40 Alexander ANTONOW: Burgen des südwestdeutschen Raums im 13. und 14. Jh. unter besonderer Berücksichtigung der Schildmauer (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 40), Bühl/Baden 1977, S. 24.

41 Burgen in Mitteleuropa (wie Anm. 24), S. 237.

42 Ebd.

43 Ebd., S. 257; Laut Joachim ZEUNE: Burgen, Symbole der Macht, Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg, Regensburg 1996 und Stefan Uhl gelten Mauerstärken von 2-3 m bei Bergfrieden als „üblich“.

44 Alexander ANTONOW: Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum (Europäische Baukunst 1), Frankfurt am Main ²1993, S. 25.

45 Thomas BILLER; Bernhard METZ: Anfänge der Adelsburg im Elsass in ottonischer, salischer und frühstauferischer Zeit, in: Horst Wolfgang BÖHME (Hg.): Burgen der Salierzeit 2, In den südlichen Landschaften des Reiches, Sigmaringen 1991, S. 245-284., hier S. 272 ff.

46 Zu der Verwendung von Holz im Burgenbau vgl. Barbara SCHOCK-WERNER (Hg.): Holz in der Burgenarchitektur (Veröff. der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B, Schriften 9), Braubach 2004.

von über 400 Fragmenten roten Ziegelbruches nahe liegt. Eine ähnliche Situation mit Kegeldach und Wehrgang findet sich auch auf einer Abbildung aus dem Sachsenspiegel (um 1230).⁴⁷

Die wehrtechnischen Eigenschaften des Rundturms, auch unter Berücksichtigung seiner Lage und Ausmaße, sollten ebenfalls nicht überschätzt werden. Die Funktion eines Bergfrieds als „letzter Zufluchtsort“ der Burgbesatzung im Fall von Kampfhandlungen ist, wie der Name selbst, eine Erfindung des 19. Jh. und historisch kaum ausreichend belegt.⁴⁸ Der enge Innenraum und der damit verbundene Mangel an Mobilität müsste den Belagerten eher die Ausstrahlung eines Gefängnisses denn eines Fluchortes vermittelt haben. In erster Linie scheint es sich bei dem Rundturm im Zentrum der Burg Rodenberg um ein primär repräsentatives Bauwerk zu handeln, das durch seine qualitätvolle Architektur als Statussymbol der Burgmannen und Landgrafen sowie als weit sichtbares Zeichen mittelalterlicher Herrschaft und Rechtssprechung verstanden werden kann; die Fachliteratur spricht bei solch einem Bauwerk von einem „reduzierten Bergfried“, eine Bezeichnung der heutigen Burgenforschung für unterdurchschnittlich große Türme mit primär repräsentativer Funktion.⁴⁹ Auch die Eingangssituation in den Turm auf der Burg Rodenberg war, wie bei fast allen mittelalterlichen Bergfrieden üblich⁵⁰, in einem der höher liegenden Geschosse zu finden und vor (evtl. auch noch nach) Errichtung der sieben-eckigen Mauer wahrscheinlich durch eine außen liegende, hölzerne Freitreppe zugänglich.⁵¹ Möglicherweise sind einige der Pfostenlöcher in Fläche 4 einer solchen Treppenkonstruktion zuzuordnen. Der dadurch entstehende, schachtartige Innenraum im Erdgeschoss des Rundturms diente wohl weniger als Zisterne oder „Verlies“, wie von den Ausgräbern von 1911/12 angenommen, sondern als „Sicherheitszone“ für den Oberbau des Turms oder als Stauraum für verschiedene Waren.

Diese Vermutung hat sich in der britischen und französischen Burgenforschung bereits seit längerem durchgesetzt, auch dadurch bedingt, dass die Nutzung von Bergfrieden als „Verliese“ im Mittelalter zwar nicht ausgeschlossen werden kann, aber erst im 16. und 17. Jh. vermehrt auftritt.⁵² Aufgrund der ersten Auswertung der Funde und Befunde scheint der Bau des Rundturms in der zweiten Hälfte des 12. Jh. oder in der 1. Hälfte des 13. Jh. stattgefunden zu haben.

Nach Errichtung der sieben-eckigen Mauer um den Rundturm entwickelt sich der neu entstandene, zusammenhängende Baukörper zu einem schwer zu interpretierenden Befund, zu dem bei der Bearbeitung kein vergleichbares Bauwerk gefunden werden konnte.

Während der Grabungen von 1911/1912 wurde der Turm fälschlicherweise als sieben-eckiger Bergfried interpretiert, was die archäologische Untersuchung von 1976 eindeutig widerlegen konnte.

47 ANTONOW: Planung (wie Anm. 44), S. 25.

48 Burgen in Mitteleuropa (wie Anm. 24), S. 238.

49 Ebd., S. 239 ff.

50 Ebd., S. 241 ff.

51 Die Zeit der Staufer (wie Anm. 24), Band 3, S. 123 f.

52 Burgen in Mitteleuropa (wie Anm. 24), S. 242.

Bei der Suche nach Analogien zu dem Turmbefund auf der Burg Rodenberg liegt ein erster Vergleich mit polygonalen Bergfrieden und Türmen dennoch nahe. Zahlmäßig eher selten vertreten, finden vor allem in der späten Stauferzeit achteckige Türme eine etwas weitere Verbreitung⁵³, kommen vereinzelt aber auch schon früher vor. Regelmäßig achteckige Türme bzw. Bergfriede finden sich beispielsweise auf der Burg Steinsberg (Rhein-Neckar-Kreis)⁵⁴, in Hanau (Main-Kinzig-Kreis)⁵⁵, in Stollberg (Kreis Passau)⁵⁶ oder auf der ebenfalls ludowingischen Burg Dornburg (Saale-Holzland-Kreis).⁵⁷

Im Zusammenhang mit einer unregelmäßigen bzw. unsymmetrischen Eckverteilung wie bei dem Baubefund auf der Burg Rodenberg ist ein achteckiger Turm der Burgruine Merburg (Kreis Saar-Pfalz)⁵⁸ zu nennen. Der vermutlich in der 1. Hälfte des 12. Jh. errichtete Turm zeichnet sich durch die individuelle Länge jeder einzelnen Seite und des leicht ovalen Innenraums aus.⁵⁹ Auch fünf- oder siebeneckige Türme sind auf mittelalterlichen Burgen zwar selten, aber nicht unbekannt; hier sei auf die Burgen Frauenstein (Wiesbaden)⁶⁰ und Rieneck (Kreis Main-Spessart)⁶¹ verwiesen.

Je nach topographischer Situation, fortifikatorischer Notwendigkeit oder bautechnischen Ansprüchen treten die verschiedenen Variationen von regelmäßig oder unregelmäßig konstruierten Grundrissformen polygonaler Türme zwar selten auf, sind aber keineswegs ungewöhnlich. Ein weiteres Beispiel einer interessanten Turmkonstruktion findet sich auf der thüringischen Ruine Brandenburg (Wartburgkreis), die erstmals 1138 erwähnt wurde. Im ältesten Bereich im Osten der Anlage befindet sich ein sechseckiger Bergfried mit Buckelquadermauerwerk, der in ca. 18,40 m Höhe in einen runden Bruchsteinaufsatz übergeht.⁶² Allerdings lassen sich all diese polygonalen Bauwerke nur bedingt mit dem Baubefund auf der Burg Rodenberg vergleichen, da sie alle, unabhängig von ihrer Form, nur aus einem einzigen Baukörper bestehen. In Verbindung mit der siebeneckigen Mauer gestaltet sich die Suche nach ähnlichen Baubefunden weitaus schwerer.

53 Ebd., S. 240.

54 Walter HOTZ: *Kleine Kunstgeschichte der deutschen Burg*, Darmstadt 1965, S. 16.

55 Friedrich Wilhelm KRAHE: *Burgen des deutschen Mittelalters, Grundriss-Lexikon*, Würzburg 1994, S. 245.

56 *Burgen in Mitteleuropa* (wie Anm. 24), S. 240.

57 Gerd STRICKHAUSEN: *Zum Verhältnis von Burg und Kapelle in der Salier- und Stauferzeit am Beispiel der Burgen der Ludowinger*, in: *Burgen und Schlösser in Thüringen* (Jahresschrift der Landesgruppe Thüringen der Deutschen Burgenvereinigung e.V.), Jena 1998, S. 19-33: hier am Beispiel der Burgen der Ludowinger. S. 21.

58 Diese Information ist der freundlichen Unterstützung des Europäischen Burgeninstitutes zu verdanken.

59 J. KEDDIGKEIT; U. BURKHART; R. ÜBEL: *Pfälzisches Burgenlexikon 3, I-N*, Kaiserslautern 2005, S. 549-555, S. 553.

60 KRAHE (wie Anm. 55), S. 193.

61 *Burgen in Mitteleuropa* (wie Anm. 24), S. 240.

62 Thomas BIENERT: *Mittelalterliche Burgen in Thüringen. 430 Burgen, Burgruinen und Burgstätten*, Gudensberg-Gleichen 2000, S. 326 f.

Auf den Burgen Ortenberg (Elsass)⁶³ und Gräfenstein (Kreis Südwestpfalz)⁶⁴ umgibt eine polygonale Mantel- bzw. Zwingermauer die ebenfalls polygonalen Bergfriede in einem relativ geringen Abstand; zwar sind die Bauten hier in einer weitaus mächtigeren Ausführung errichtet als auf der Burg Rodenberg, eine gewisse formale Ähnlichkeit mit dem Befund aus Rotenburg ist jedoch erkennbar. Ebenfalls zu erwähnen sind die von Christa MEIBORG vorgestellten Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Burg Weißenstein bei Marburg-Wehrda.⁶⁵ Es handelt sich hier um eine kleine, mehrphasige Höhen- bzw. Turmburg des 8.-12. Jh., die hinsichtlich ihres polygonalen Bergfrieds und einer ebenfalls relativ dicht am Turmbau befindlichen Schutz- bzw. Ringmauer (jedoch unterschiedliche Bauphasen) z. T. mit dem Bau in Rotenburg verglichen werden kann. Allerdings datieren die relevanten Befunde größtenteils älter als auf der Burg Rodenberg. Ein anderer Vergleichsansatz findet sich im thüringischen Altenburg (Kreis Altenburger Land). Dort wurde in den Jahren 1994 und 1995 bei baubegleitenden Ausgrabungen im Altenburger Schlosshof das Umfeld des sog. „Hausmannsturms“ untersucht.⁶⁶

Dort ist ein Rundturm eng von einer rundlich-ovalen Mauer umgeben, die zwar im Gegensatz zu Rotenburg eine Mauerstärke von ca. 3,80 m besitzt, formal aber durchaus Ähnlichkeiten mit dem Baukörper auf der Burg Rodenberg aufweist. Sowohl Mauer als auch Turm in Altenburg datieren in das ausgehende 12. oder beginnende 13. Jh.⁶⁷

Im Gegensatz zu dem Befund in Altenburg wurde die unregelmäßige, siebeneckige Mauer um den Rundturm auf der Burg Rodenberg jedoch erst nachträglich errichtet. Dieser Baukörper datiert m. E. in Übereinstimmung mit der Meinung des Ausgräbers wohl in das 14. Jh. Im südlichen und östlichen Teil der Grabungsfläche wurden die Reste von „Haus 1“ z. T. in den Bau miteinbezogen, was allerdings keine befriedigende Erklärung für ihre ungleichmäßige Form ist. Zwar kann die Funktion dieses Baukörpers nicht eindeutig geklärt werden, es sollen im Folgenden jedoch einige Interpretations- bzw. Rekonstruktionsversuche zur Diskussion gestellt werden:

Der untere Bereich der Mauer und das höher liegende Bruch- und Werksteinmauerwerk dieser zweischaligen, ca. 1,10 m breiten Mauer scheint in mindestens zwei Bauphasen errichtet worden zu sein. Möglicherweise befanden sich anfangs noch hölzerne An- oder Aufbauten auf der steinernen (Schwell-)Mauer, die zusammen mit einer potentiellen Überdachung bei einer der Brandkatastrophen auf der Burg zerstört wurden. Danach errichtete man evtl. eine höhere Mauer aus dem Abbruchmaterial anderer zerstörter Burggebäude auf dem alten Fundament oder musste die bereits bestehende, aber beschädigte Mauer mit diesem Steinmaterial ausbessern. Die Befunde belegen jedenfalls Bauaktivitäten nach einer Brandkatastrophe.

63 Walter HOTZ: Pfalzen und Burgen der Stauferzeit, Geschichte und Gestalt, Darmstadt 1981, S. 148 f.

64 Burgen in Mitteleuropa (wie Anm. 24), S. 91.

65 Christa MEIBORG: Die Burg Weißenstein bei Marburg-Wehrda, Bericht über die Ausgrabungen der Jahre 1987 und 1988, in: Christa MEIBORG, Ulrich REULING, Elmar BROHL: Burg Weißenstein bei Marburg-Wehrda (Marburger Schriften zur Geschichte und Kultur 49), Marburg 1994, S. 5-34.

66 Peter SACHENBACHER: „... der turm mit deme mantile zu Aldenburch uf deme hus ...“, in: Ausgrabungen und Funde im Freistaat Thüringen 1, Stuttgart 1996, S. 37-42.

67 Ebd., S. 41 f.

Dies erklärt jedoch weiterhin nicht die Funktion der Ummauerung. Als freistehender Baukörper ist sie am ehesten als zusätzliche Verteidigungsanlage (in diesem Fall wie in der Dokumentation angesprochen als Zwingermauer) zu verstehen. Wahrscheinlicher ist aber eine Verbindung von Turm und Mauer in Form einer (wohl hölzernen) Überdachung, auch im Zusammenhang mit den bereits erwähnten Flachglas- und Ziegelfragmenten. Der Ausgräber sieht in der Mauer sogar einen mehrgeschossigen Bau, für dessen Existenz sich jedoch während der Bearbeitung keine Beweise fanden.

Bereits Otto PIPER weist darauf hin, dass der untere Teil von Türmen zuweilen „[...] in geringem Abstände von einem Mantel umgeben [...]“ ist⁶⁸, der sich in einem oder mehreren Stockwerken mittels Tonnengewölben oder hölzernen Konstruktionen an den Turm anschloss. Solche Beispiele sind, wenn auch in massiverer Form, beim Bergfried der Boosen- oder Oberburg in Rüdeshcim (Rheingau-Taunus-Kreis) oder am Bergfried von Wertheim am Main (Main-Tauber-Kreis) bekannt.⁶⁹ Aufgrund der unregelmäßigen Form des Siebenecks und der damit verbundenen statischen und konstruktiven Probleme ist eine Gewölbekonstruktion eher auszuschließen und eine hölzerne Überdeckung wahrscheinlicher.

Aufgrund des zahlreich dokumentierten Ziegelbruchs ist eine einfache Dachdeckung des Umbaus mit Ziegeln in Form eines Pultdaches denkbar, aber auch ein Wehrgang mit Verbindung zum erhöhten Eingang des Turms erscheint möglich. Ebenso könnte eine höher gelegene Verbindung zu dem im Nordosten angebauten „Haus 4“, sofern zeitgleich, bestanden haben, das vielleicht jedoch auch über einen ebenerdigen Durchgang in den Bereich zwischen Rundturm und Mauer auf der Nordostseite verfügte.

Sollte ein Großteil der als Fensterglas interpretierten Flachglasfunde zu diesem siebeneckigen Umbau gehören, wie der Ausgräber vermutet, muss man auch eine Überdachung jeglicher Form proklamieren, da eine kostspielige Fensterverglasung sonst keinen Sinn macht. Allerdings könnten auch ein oder mehrere der Steingebäude mit einer Fensterverglasung versehen worden sein, da die Streuung der Glasfragmente keine eindeutigen Schlüsse zulässt und bereits Hartmann von der Aue (1170-1220) von „fensterglas“ im Zusammenhang mit einer „kemenaten“ spricht.⁷⁰

Der Ausgräber interpretiert den gesamten Baubefund als „kleine Turmburg inmitten der großen Gesamtburanlage“⁷¹ (sicherlich mit Bezug auf ältere, salierzeitliche Turmburgen) und auch Gerd STRICKHAUSEN geht, obgleich ohne Begründung, davon aus, dass im Spätmittelalter kleine Burgmannensitze in der weitläufigen Anlage errichtet wurden.⁷² Angesichts mangelnder Alternativen bzw. Vergleichsbeispiele und unter Berücksichtigung der langwierigen Konflikte zwischen den hessischen Landgrafen und

68 Otto PIPER: *Burgenkunde, Bauwesen und Geschichte der Burgen*. Zunächst innerhalb des Deutschen Sprachgebietes, ³1912, Ndr. Würzburg 1996, S. 218 f.

69 Ebd., S. 218 f.

70 Sabine FELGENHAUER-SCHMIEDT: *Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde* (Europäische Hochschulschriften, Reihe 38, Archäologie 42), Frankfurt am Main ²1995, S. 123.

71 Diese Information ist einem kurzen Zwischenbericht des Ausgräbers vom 31.7.1976 entnommen.

72 STRICKHAUSEN: *Burgen* (wie Anm. 14), S. 169.

ihren Nachbarn⁷³ und der damit verbundenen Bautätigkeit auf der Burg erscheint diese Interpretation vorerst zwar am schlüssigsten, Zweifel an der Funktion dieses Baukörpers bleiben aufgrund seiner Beschaffenheit, der vorläufigen Datierung und des Fundmaterials aber dennoch bestehen.

Erst die zukünftige Erforschung der Bebauungsstruktur in der Burg Rodenberg oder die Dokumentation eines ähnlichen Baubefundes in anderen Burgen könnte weitere Erkenntnisse zur Funktion und Gestalt dieses Baukörpers liefern.

8. Ausblick

Mit der Magisterarbeit „Burg Rodenberg (Kreis Hersfeld-Rotenburg). Erste Ergebnisse zur Baugeschichte anhand der archäologischen Untersuchung von 1976“, deren Ergebnisse in diesem Aufsatz kurz vorgestellt wurden, liegt nun nach genau 30 Jahren eine erste Zusammenfassung, Überarbeitung und Interpretation der wissenschaftlichen Ausgrabung vor, die auf dem Gelände der ehemaligen Burg Rodenberg durchgeführt wurde.

Die Leistung dieser Arbeit bestand aus mehreren Arbeitsschritten, die vom Autor in den Jahren 2005 und 2006 durchgeführt wurden. Angefangen bei einer vollständigen quantitativen und qualitativen Inventarisierung des Fundmaterials in der Abteilung Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen Kassel und einer intensiven Überarbeitung aller brauchbaren Dokumentationsunterlagen als Basis weiterer Arbeiten wurden schließlich erste Ansätze zur Entwicklung, Baugeschichte, Datierung und Sachkultur sowie eine Zusammenfassung der Forschungsgeschichte dieser bedeutenden hoch- und spätmittelalterlichen Burganlage formuliert.

Zugegebenermaßen konnte diese Arbeit nicht alle Fragen bezüglich des Fundmaterials und der Befunde beantworten, da sowohl Umfang als auch Forschungsstand eine ausführliche Beschäftigung mit allen Teilbereichen im Rahmen dieses Magisterprojektes verhinderten. Besonders die auf der Burg geborgene Keramik bedarf aufgrund ihrer Masse und dem noch heute ungenügenden Wissensstand um die Keramik in dieser Region einer eigenständigen Arbeit. Auch die Beschäftigung mit anderen Materialgruppen aus dem Fundspektrum könnte weitere interessante Erkenntnisse zur Sach- und Lebenskultur der Burg Rodenberg liefern.

Dennoch ist es gelungen, die archäologische Ausgrabung von 1976 in angemessener Weise vorzustellen, um sowohl der Wissenschaft als auch der Öffentlichkeit diese Ergebnisse in aufgearbeiteter Form zu präsentieren.

Die Burg Rodenberg wurde in der Mitte des 12. Jh. von den thüringischen Landgrafen zum Ausbau und zur Sicherung ihres Herrschaftsgebietes errichtet, fiel in der Mitte des 13. Jh. an die Landgrafen von Hessen und war bis zum Ende des 14. Jh. ein wichtiger Stützpunkt in dem bedeutenden Grenzgebiet zwischen Hessen und Thüringen.

Die Untersuchung des im Zentrum der Burganlage gelegenen Grabungsareals von über 350 m² brachte zahlreiche Funde und Befunde zum Vorschein, die eine mindestens vierphasige Bebauung aus drei Jahrhunderten auf dieser Fläche belegen.

73 Horst Wolfgang BÖHME; Otto VOLK (Hg.): Burgen als Geschichtsquelle (Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar Marburg 54), Marburg 2003, S. 164 f.

Neben einem in den Fels gearbeiteten Sohlgraben, zahlreichen Pfostensetzungen und mehreren zum Teil in Stein ausgeführten Häusern besteht der wichtigste Baubefund aus einem kleinen Bergfried des 12./13. Jh., der vermutlich im Verlauf des 14. Jh. von einer unregelmäßigen siebeneckigen Mauer umgeben wurde. Beide Baukörper, sowohl der Rundturm als auch der neu entstandene Bau aus der Verbindung zwischen Rundturm und siebeneckiger Mauer, sind primär repräsentative Bauten, die den gehobenen Charakter der Burgbewohner und der Anlage widerspiegeln.

Insbesondere letzterer ist gerade aufgrund seiner Einzigartigkeit hervorzuheben, da er den bislang einzigen Baubefund dieser Form im deutschsprachigen Raum darstellt.

Eine von vielen Regionalforschern vermutete Wehranlage aus der Zeit Heinrichs IV. auf dem „Alten Turm“ lässt sich jedoch vorerst nicht bestätigen.

Zwar scheinen einige Befunde, insbesondere der in den Fels gearbeitete Sohlgraben, möglicherweise bereits vor der 2. Hälfte des 12. Jh. angelegt worden zu sein, Rückschlüsse auf eine salierzeitliche Burganlage lässt dies jedoch nicht zu.

Es bleibt somit festzuhalten, dass weiterhin ein großer Forschungsbedarf hinsichtlich vieler Aspekte der Burg Rodenberg besteht, zu dessen Ausführung diese Arbeit eine wichtige Grundlage darstellt.

In diesem Zusammenhang versteht sie sich gewissermaßen als Anstoß für weitere Forschungen und kann das Bewusstsein sowie das öffentliche Interesse für diese lange Zeit unbeachtete Burganlage neu erwecken (Abb. 8).



Abb. 8: Zustand der Grabungsfläche 2006
(Foto: Eike Michl)